

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 12

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein von der rechtmäßigen Obrigkeit sicher erlassenes Gesetz bindet mich sicher im Gewissen und schränkt in diesem Punkte meine Freiheit ein, ich muß das Gesetz befolgen. Ist das Gesetz aber nicht sicher, sondern nur zweifelhaft, so bleibe ich im sicheren Besitz meiner Freiheit, ich bin im Gewissen nicht sicher gebunden, weil die Existenz des Gesetzes nicht sicher ist.»

Wenn also «ein gewichtiger, vernünftiger, wahrscheinlicher Grund» gegen ein Gesetz vorhanden ist — und er ist immer vorhanden, sobald dieses nicht mit den Interessen und Wünschen der katholischen Kurie in Einklang steht — ist man an das Gesetz nicht mehr gebunden, ihm nicht mehr unterworfen. — Man ist nur dann gebunden, wenn das Gesetz von der «rechtmäßigen Obrigkeit», die von Gott, d. h. seiner Stellvertreterin, der katholischen Kirche, das Recht, in Staatssachen zu befehlen, erhalten hat, «sicher erlassen» worden ist. Da nun aber — nach Brors — «Kirche und Staat naturgemäß zusammengehören» und «der Staat die Religion haben muß, die Gott will», und «die einzige von Christus gestiftete Religion aber die katholische Religion ist, die von der durch Christus auf Petrus gegründeten Kirche gelehrt wird», und «es keine rechtmäßige Gewalt gibt, außer sie stammt von Gott», d. h. eben von der katholischen Kirche, so liegt auch auf der Hand, daß jede andere, nicht von «Gott» eingesetzte Regierung weder als «rechtmäßige Gewalt» noch als «rechtmäßige Obrigkeit» angesehen zu werden braucht und man an ihre Gesetze und Erlasse nicht «sicher gebunden» ist. Wenn nun auch nicht gerade offene Widersetzlichkeit gegen diese «unrechtmäßige Obrigkeit» gepredigt wird — dazu ist die katholische Kirche viel zu vorsichtig, so lange ihr die Macht fehlt — so bietet ein Nachleben dieser Lehre doch immer ein treffliches Mittel, über «Unterdrückung der katholischen Religion und Kirche», über «Einengung ihrer Freiheit» zu jammern und zu zetern, und außerdem dürfen wir wohl auch gerade hier eine Grundlehre der jesuitischen Moral in Anwendung bringen — Brors selber ist ja Jünger der Gesellschaft Jesu — in der es heißt: «Ich brauche nicht immer die Wahrheit zu sagen, ich kann schweigen, eine ausweichende Antwort geben oder manchmal auch eine doppelmögliche.» Das wird denn auch hier zutreffen!

Aehnlich heißt es über die «Restriktion», d. h. «Vorbehalt». Wohl soll die *rein innerliche* Restriktion verboten sein, da sie im Grunde eine Lüge enthalte, aber «die nicht rein innerliche Restriktion oder die doppelsinnige Rede kann erlaubt sein». «Der Zweck bei der doppelsinnigen Rede ist der Schutz eines Geheimnisses, das ich bewahren soll. Ich gebe eine doppelsinnige Antwort. Der Fragende wählt sich den falschen Sinn meiner Rede — das lasse ich zu, ich wünsche es sogar. Er hat kein Recht zu fragen. Nur wo

Feuilleton.

Die Priesterlüge.

(Aus dem Sonnwendspiel «Der letzte Priester» von E. Brauchlin.)

Die Jungfrau: Das Leben ist eine Seligkeit.

Der Jüngling: Ja, wenn es Liebe ist.

Die Jungfrau: Glaubst du, dass es Menschen geben kann, die nicht lieben?

Der Jüngling: Kannst du glauben, dass die Menschen drunter in der Niederung von der Liebe sagen, sie sei eine Sünde?

Die Jungfrau: Die wahrsten, ergreifendsten Gefühle?

Der Jüngling: ... bis die beiden Menschen, die sich lieben, zum Priester gehen und öffentlich vor dem Neugiervolle versprechen, ein Leib und eine Seele sein zu wollen ihr Leben lang.

Die Jungfrau: Und wenn sich eines im andern oder in sich selber irre, also dass sie eines Tages erkennen: unsere Seelen stimmen nicht zusammen....?

Der Jüngling: Das Versprechen bindet sie.

Die Jungfrau: Und Gefangene sind sie ihres Irrtums? — Das muss ein unausdenkbar qualvoll Schicksal sein. — — Mein Trauter, ich liebe dich aus tiefster Seele; du bist mein Leben, weil du mein Lieben bist, und ich kann mir nicht ausdenken, dass es eine Zeit geben könnte, da ich dich nicht mehr liebte und du mir ein Fremder wärest. — Wenn ich dir aber versprechen müsste, dich lieben zu wollen, würde etwas in meiner Seele zerspringen; es würde sein, wie wenn auf eine Landschaft, wo noch eben der warme Glanz der Frühlingssonne lag, winterliches Gewölk seine kalten Schatten würfe. — Ich glaube, dass ich dich vom Augenblick des Versprechens an nicht mehr lieben könnte, auch wenn ich es wollte, — und habe dich doch so lieb. Kannst du das begreifen?

Der Jüngling: Ja, Geliebte; denn die Liebe ist, wie alles

ein wichtiger Grund vorhanden ist, ... darf ich mich dieser Restriktion bedienen» — wo aber die Wichtigkeit eines Grundes anfängt, wird nicht gesagt, wichtig ist jedoch alles, was «zur größeren Ehre Gottes», d. h. der katholischen Kirche zum Vorteil gereicht.

Bei näheren Studien und Vergleichen ließen sich diese wenigen Beispiele aus diesem einzigen Büchlein wohl noch um ein Erhebliches vermehren. Trotzdem behauptet Brors: «Es gibt demnach keine «Jesuitenmoral», keine Sittenlehre, welche den Jesuiten eigentlich wäre und sich von der Doktrin (Lehre) der katholischen Kirche unterscheidet. Wer die Gesellschaft Jesu einer «leichtfertigen und korrumpten» Moral anklagt, greift die katholische Kirche an, welche keine andere Moral hat, und die der Jesuiten duldet.» Wenn wir bis anhin der Meinung gewesen sind, die «Jesuitenmoral» sei nur den Jesuiten eigentlich, so werden wir hier durch Brors eines anderen belehrt, denn seine Worte sagen doch nichts anderes als, daß die römische Kirche voll und ganz den Standpunkt und die Lehre der Jesuiten sich zu eigen gemacht hat, und deshalb nicht mehr «katholisch», d. h. allgemein, sondern *durch und durch jesuitisch* geworden ist.

Ein neuer Kreuzzug.

Im «Christlichen Apologeten», dem Organ der Methodisten-Kirche in Amerika, ist folgende kleine Mitteilung zu lesen:

«Bei einem Besuch des Königs von Spanien beim Papst hat sich der König aufs tiefste zum Fußkuß vor dem Papst gebeugt, sich auf einen Stuhl, niedriger als den des Papstes, niedergelassen und ehrerbietig zu ihm gesagt:

«Sollte jemals ein neuer Kreuzzug nötig werden gegen die Feinde unseres teuren Glaubens, so wird Spanien nicht verfehlen, seinen Ehrenplatz einzunehmen.»

Der König von Spanien ist ein Nachkomme Philipp II.»

Und wer war Philipp II?

Er war derjenige König von Spanien, welcher seinem Reiche Spanien und der katholischen Kirche die Herrschaft über die ganze Welt verschaffen und den Protestantismus ausrotten wollte.

Unter ihm wütete die Inquisition in Spanien und opferte Tausende von tüchtigen, guten Menschen in den Auto da Fes, das heißt: in öffentlichen feierlichen Ketzerverbrennungen hin.

Und nun gelobt dieser schwache Nachkomme Philipps II.,

Gute und Schöne und Wahre, wie jedes Glück, eine Blüte der Freiheit.

Die Jungfrau: ... die unterm Zwange verkümmert und stirbt, und dann wird das Leben zur grausamen, entehrenden Lüge.

— Wissen denn davon die Menschen dort unten nichts?

Der Jüngling: Sie wissen es so gut wie wir, und die Edlern unter ihnen leiden darunter. Aber dennoch gehorchen sie dem Gebote der Priester.

Die Jungfrau: Können wir denn nichts tun, sie zu erlösen?

Der Jüngling: Wenn sie erlöst sein wollten! Aber das wollen sie nicht, denn sie sehen nicht hinaus über die Bannmeile ihrer Selbstsucht. Doch ich will dir ein Wort von der Priesterlüge sagen: Mit dem Namen Gottes haben die Priester die drei schlimmsten Geisseln des menschlichen Geschlechtes heilig gesprochen: die Armut, die Unwissenheit und den Krieg. Dies aber waren die Mittel, das Volk in Gehorsam zu erhalten. Und um den Bedrängten und Gedrückten die Bedrängnis und Bedrückung als eine ewige, unumgängliche, aber auch vorteilhafte Einrichtung erscheinen zu lassen, damit es ihnen nicht einfiele, sich aufzulehnen gegen die Henker Not und Tod und Triübsal, logen die Priester und die ihnen Verbündeten Mächte der Erde dem mit ewigen Herrlichkeiten lohnenden Gott in die Armut und die Unwissenheit und in den von ihnen befohlenen Mord auf dem Schlachtfelde, das sie das Feld der Ehren nannten, hinein. — Und klüglicherweise sagten sie, dass die Obrigkeit von Gott sei, und das Gesetz, das die Armut und die Unwissenheit zulässt und den Kriegsdienst fordert, gab die Obrigkeit ebenso wohlweislich «im Namen Gottes des Allmächtigen».

Die Jungfrau: Eine neue, düstere Welt steigt vor meinen Augen auf.

Der Jüngling: Gott ist allmächtig. *תְּהִלָּה יְהֹוָה!* an Gott den Allmächtigen glauben sie, so sie überhaupt glauben, sondern an Gott den Allverantwortlichen; zur Betäubung ihres Gewissens erfanden sie sich diesen Schlaftrunk. Und an Gott den

